

MATTHIAS STICKLER

(Julius-Maximilians-Universität Würzburg)

„EINST UND JETZT. JAHRBUCH DES VEREINS FÜR CORPSTUDENTISCHE GESCHICHTSFORSCHUNG E.V.“

57 (2012), 448 S. ISBN: 978-3-87707-835-8

Diese Besprechung bedarf einleitend einiger grundsätzlicher Bemerkungen: Es ist in Deutschland leider immer noch nicht selbstverständlich, dass die Geschichte der studentischen Verbindungen¹ als integraler Bestandteil einer modernen universitäts-

¹ Vgl. hierzu im Überblick M. Stickler, *Universität als Lebensform? Überlegungen zur Selbststeuerung studentischer Sozialisation im langen 19. Jahrhundert*, in: *Die Berliner Universität im Kontext der deutschen Universitätslandschaft nach 1800, um 1860 und um 1910*, hg. v. R. vom Bruch u. M. v. E. Müller-Luckner, (*Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien* 76, 2010), S. 149–186 sowie ders., „Wir sind doch nicht die SA der Professoren!“ – *Das studentische Verbindungswesen und die Achtundsechzigerbewegung*, in: *1968 und die „68er“: Ereignisse, Wirkungen und Kontroversen in der Bundesrepublik*, hg. v. G. Dworok, Ch. Weißmann, (2013), S. 69–99; in beiden Aufsätzen auch ausführliche Diskussion von Quellen und Literatur. Vgl. ferner folgende Werke (Auswahl): „*Der Burschen Herrlichkeit*“. *Geschichte und Gegenwart des studentischen Korporationswesens*, hg. v. H.-H. Brandt, M. Stickler, (*Veröffentlichungen des Stadtarchivs Würzburg* 8, 1998): Sammelband mit Überblicksbeiträgen, die entweder epochal oder nach Sachthemen ausgerichtet sind; A. Kurth, *Männer – Bünde – Rituale. Studentenverbindungen seit 1800*, (2004); P. Gladen, *Die deutschsprachigen Korporationsverbände*, (2008); E.-G. Glienke, *Civis Academicus 2005–*

geschichtlichen Forschung anerkannt wird. Für diese Zurückhaltung gibt es vor allem drei Gründe: Erstens ist die Quellenlage nicht ganz einfach, weil die Verbindungsarchive sich zumeist in Privatbesitz finden und deshalb nicht so leicht zugänglich sind wie staatliches oder kommunales Archivgut. Zweitens werden als Folge der Veränderungen an den Universitäten seit dem Zweiten Weltkrieg die Verbindungen bestenfalls noch als Relikte einer überwundenen Epoche und damit als vernachlässigungswerte Größe wahrgenommen². Drittens gibt es in der Historikerzunft immer noch diverse Berührungsgängste gegenüber den Verbindungen. Damit hängt auch zusammen, dass die gar nicht so wenigen historischen Veröffentlichungen, die im „Dunstkreis“ von Verbindungen entstehen, in der Wissenschaft überwiegend nicht zur Kenntnis genommen werden. Jenen haftet in der Regel der Verdacht an, vorwiegend an apologetischer Selbstbespiegelung nach dem Vorbild der überkommenen verbindungsstudentischen Festschriftenliteratur interessiert zu sein. Demgegenüber wird zumeist übersehen, dass viele dieser von Verbindungshistorikern verfassten Arbeiten so unprofessionell häufig nicht sind; zudem

2006. *Handbuch der deutschen, österreichischen und schweizerischen Korporationen und studentischen Vereinigungen an Universitäten und Hochschulen sowie Schülerverbindungen*, (2004): beides nützliche Nachschlagewerke.

² Vgl. etwa K. Jaraus, *Deutsche Studenten 1800–1970*, (1984), 219 ff. Vgl. ferner *Geschichte der Universität in Europa*, 4: *Vom Zweiten Weltkrieg bis zum Ende des zwanzigsten Jahrhunderts*, hg. v. W. Rüegg, (2010), hier den Beitrag des belgischen Historikers Louis Vos, v.a. 254–267. Vgl. auch *Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte*, 6: *1945 bis zur Gegenwart*, 1: *Bundesrepublik Deutschland*, hg. v. Ch. Berg u. a., (1998), wo das Thema „Studentenverbindungen“ völlig fehlt. Ähnliches gilt für Th. Ellwein, *Die deutsche Universität. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, (1992). Anders dagegen H. Kleifeld, „Wende zum Geist?“ *Bildungs- und hochschulpolitische Aktivitäten der nicht konfessionell gebundenen studentischen Korporationen an westdeutschen Hochschulen 1945–1961*, (*Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen* 12, 2002).

taugen auch chronikalisch angelegte Festschriften bzw. wenig differenzierte Arbeiten immerhin noch als Traditionsquellen, sind sie häufig doch aus Archivgut oder zumindest verbindungsinternem Material gearbeitet. Die erwähnten Berührungsgänge resultieren auch aus der Geschichte der studentischen Verbindungen³: Diese waren für das deutsche Universitätssystem lange Zeit die typische studentische Sozialisationsform, auch außerhalb des deutschen Sprachraums, etwa in Polen oder im Baltikum, waren sie verbreitet. Unter studentischen Korporationen oder Verbindungen versteht man⁴ auf Lebenszeit angelegte Zusammenschlüsse von Studenten (den sogenannten „Aktiven“) und bereits berufstätigen ehemaligen Studenten (den sogenannten „Alten Herren“ oder „Philistern“), die zumeist männerbündisch verfasst sind und vereinsähnliche Organisationsstrukturen aufweisen. Im Hinblick auf die äußeren Formen und das Brauchtum unterscheidet man die farbentragenden (zumeist dreifarbiges Band und Mütze) von den nicht farbentragenden oder „schwarzen“ Verbindungen sowie die Messuren schlagenden, also den ritualisierten Zweikampf mit Schlägern pflegenden Verbindungen, von den nicht schlagenden, die dies ablehnen. War es vor dem Zweiten Weltkrieg bzw. bis zum Verbot bzw. der Selbstaflösung der Verbindungen zwischen 1933 und 1938 noch notwendig gewesen, dass die aktiven Verbindungen bei Universitätsbehörden aufgrund von deren Disziplinargewalt über die Studenten um Genehmigung ihrer Tätigkeit nachsuchen mussten, so verschwand diese

³ Vgl. zum Folgenden neben der bereits erwähnten Literatur auch M. Stickler, *Archivalische Quellen zu Studentenverbindungen und -vereinen an deutschen Universitäten. Das Beispiel Würzburg*, „Biuletyn Polskiej Misji Historycznej“, 6 (2011), S. 271–299.

⁴ Erweiterte Definition nach Ch. Dowe, S. Fuchs, *Katholische Studenten und Antisemitismus im Wilhelminischen Deutschland*, „Geschichte und Gesellschaft“, 30 (2004), 571–593, hier 573 FN 11.

Praxis nach 1945. Dies auch deshalb, weil die deutschen Universitätsleitungen immer wieder versuchten, ihre Disziplinargewalt zur Unterdrückung der Verbindungen zu nutzen, wogegen diese gerichtlich vorgingen und letztlich auch Recht bekamen. Es erwies sich in einer demokratischen Gesellschaft als unmöglich, einem Teil der Studentenschaft das Recht auf Selbstorganisation zu verwehren. Die Konflikte um die Wiederzulassung der Studentenverbindungen und ihr Brauchtum müssen auch gesehen werden vor dem Hintergrund von deren Rolle in der Zwischenkriegszeit: Das offensichtliche Versagen der Mehrzahl der Verbände vor dem Nationalsozialismus⁵ stellte nach dem Zweiten Weltkrieg eine dauerhafte Hypothek für ihre Existenzberechtigung dar.

Die gegenwärtige Forschung zu den studentischen Verbindungen ist vor allem dadurch gekennzeichnet, dass sie in erheblichem Umfang getragen wird durch die noch existierenden Verbindungen und Verbände respektive deren Mitglieder bzw. speziellen studenten- bzw. korporationsgeschichtlich orientierten Vereinen, die zumeist einem der großen Dachverbände nahestehen und einschlägige Bücher sowie Zeitschriften herausgeben. Zu den bedeutendsten gehören die „Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung e.V.“⁶ (Deutsche Burschenschaft), der „Verein für corpsstudentische Geschichtsforschung e.V.“⁷ (Kösener Senioren-Convents-Verband, Weinheimer Senioren-Convent)

⁵ Vgl. hierzu v. a.: M. Grüttner, *Die Korporationen und der Nationalsozialismus*, in: „*Der Burschen Herrlichkeit*“ (wie Anm. 1), 125–143; ders., *Studenten im Dritten Reich*, (1995); M. Stickler, *Zwischen Reich und Republik. Zur Geschichte der studentischen Verbindungen in der Weimarer Republik*, in: „*Der Burschen Herrlichkeit*“, 85–108.

⁶ <http://www.burschenschaftsgeschichte.de/gfbg.htm> (besucht am 22.03.2013).

⁷ <http://www.einst-und-jetzt.com> (22.03.2013).

und die „Studentengeschichtliche Vereinigung des Coburger Convents e.V.“⁸ Etwas anders sieht es aus mit der „Deutschen Gesellschaft für Hochschulkunde e.V.“ (DGfH)⁹, der „Gemeinschaft für Deutsche Studentengeschichte e.V.“ (GDS)¹⁰, dem „Österreichischen Verein für Studentengeschichte e.V.“ (ÖVfStG)¹¹ und der „Schweizerischen Vereinigung für Studentengeschichte“ (SVSt)¹², die von ihren Zielsetzungen her keinem der existierenden Verbände verpflichtet sind, deren Mitglieder aber gleichwohl mehrheitlich diesen angehören; die DGfH und die GDS unterhalten eigene Institute, deren Ziel die Förderung der studentengeschichtlichen Forschung und die Verfügbarmachung von einschlägigen Quellen und Literatur ist: Das Institut für Hochschulkunde (IfH) an der Universität Würzburg¹³ bzw. das Institut für deutsche Studentengeschichte (IDS) in Paderborn. Die GDS verfügt zudem über mehrere Buchreihen, eine Mitgliederzeitschrift („Studentenkurier“) und ein Jahrbuch („GDS-Archiv zur Hochschul- und Studentengeschichte“).

Die Jahrbuch „Einst und Jetzt“¹⁴ des 1955 gegründeten Vereins für corpsstudentische Geschichtsforschung e.V. erscheint seit 1956. Der Schwerpunkt der dort erscheinenden Veröffentlichungen liegt naturgemäß auf der Geschichte der Corps und deren Vorläuferorganisationen bzw. des Waffenstudententums insgesamt, doch bedingt die lange Geschichte dieses Verbindungstyps,

⁸ <http://coburger-convent.de/angeschlossene-vereine/studentengeschichtliche-vereinigung/> (22.03.2013).

⁹ <http://www.hochschulkunde.de/> (22.03.2013).

¹⁰ <http://www.gds-web.de> (22.03.2013).

¹¹ <http://www.studentengeschichte.at> (22.03.2013).

¹² <http://www.svst.ch> (22.03.2013).

¹³ Vgl. hierzu ausführlich Stickler, Archivalische Quellen zu Studentenverbindungen, S. 271–299 und <http://www.hochschulkunde.uni-wuerzburg.de> (22.03.2013).

¹⁴ <http://www.vfcg.eu/jahrbuch/> (22.03.2013).

dass die Beiträge mehrheitlich auch von Interesse sind für die Universitäts- und Studentengeschichte allgemein. Autoren sind sehr häufig selbst Mitglieder von Corps, doch ist dies weder Voraussetzung für die Mitgliedschaft im Verein für corpsstudentische Geschichtsforschung noch für eine Veröffentlichung in „Einst und Jetzt“. Die Bandbreite der Beiträge reicht von liebevoll recherchierten Miszellen zur Corpsgeschichte, in denen die „Innenansicht des Corpsstudententums... die nichtkorporierten Fachleuten oft verschlossen bleibt“¹⁵ hervortritt bis hin zu anspruchsvollen, quellenfundierte universitäts- und studentengeschichtlichen Forschungen. Darüber hinaus enthält jeder Band von „Einst und Jetzt“ eine ausführliche Bibliographie zur Studentengeschichte, in der über aktuelle Neuerscheinungen informiert wird. Hans Peter Hümmer, emeritierter Ordinarius für Kinderheilkunde an der Universität Erlangen-Nürnberg, Mitglied des 1798 gegründeten Corps Onoldia Erlangen, der bereits seit Jahrzehnten studentengeschichtlich tätig und seit 1999 Herausgeber von „Einst und Jetzt“ ist, hat im vorliegenden Band noch einmal ausdrücklich auf den wissenschaftlichen Anspruch des Jahrbuchs hingewiesen:

Wir kooperieren mit wissenschaftlichen Institutionen und legen Wert darauf, von diesen ernst genommen und respektiert zu werden. [...] Unsere Toleranz im Umgang mit Autoren stößt an Grenzen, soweit Standards z. B. bezüglich der Quellennachweise, des ‚geistigen Eigentums‘ und Verlagsrechtes nicht eingehalten werden und Lernbereitschaft nicht besteht. [...] Wir sind stets bemüht, jede parteipolitische oder weltanschauliche Tendenz von uns ferne zu halten. Aber auch die traditionellen Grenzen der Korporationsverbände sollten für Studentenhistoriker irrelevant sein¹⁶.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ „Einst und Jetzt“, 57 (2012), S. 6 f.

Das neue Jahrbuch enthält neben einigen Kurzbeiträgen zur Korporationsgeschichte (S. 377–400) insgesamt 10 Aufsätze unterschiedlicher Länge: Der umfangreichste (S. 135–302), von Dr. Peter Hauser (Winterthur, Schweiz), behandelt die Pistolenmensur in Deutschland, Österreich, im Baltikum und der Schweiz und damit ein interessantes Kapitel aus der Geschichte des Waffenstudententums, die belegt, wie eng dessen Wertewelt verknüpft war der von Adel und Bürgertum im langen 19. Jahrhundert. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg verschwanden die letzten Reste dieser kulturellen Praxis, dessen prominentestes Opfer der Sozialdemokrat und Breslauer Burschenschafter Ferdinand Lassalle (1825–1864) wurde (S. 213 ff.). Der Beitrag bietet nicht nur eine ausführliche Geschichte der Pistolenmensur, sondern auch einen umfangreichen Quellenanhang, in dem 12 einschlägige Comments abgedruckt sind. Ferner hervorzuheben sind die Ausführungen von Dr. Michaela Neubert (Würzburg) über die deutsche Studentensprache in der bildenden Kunst (S. 15–50); der informative Beitrag der Kunsthistorikerin, die Kustodin des Instituts für Hochschulkunde ist, basiert auf den Erläuterungstexten zu den Bildern des Jahreskalenders 2012 der Deutschen Gesellschaft für Hochschulkunde, die in erweiterter und mit wissenschaftlichem Apparat versehener Fassung stets in „Einst und Jetzt“ veröffentlicht werden. Sehr gelungen ist auch die Untersuchung von Michaela Neubert und Hans Peter Hümmer (S. 67–129) über das Ordensstammbuch des Livländers Christian Benjamin Frobrig (Jena 1789–Erfurt 1795). Stammbücher (auch als Album Amicorum bezeichnet) waren eine Art Poesiealbum, die bis ins frühe 19. Jahrhundert vor allem unter Studenten verbreitet waren, die darin in Wort und Bild Erinnerungen an ihre Studienzeit festhielten. Sie stellen, nicht zuletzt wegen der darin enthaltenen Autographen, eine unschätzbare Quelle zur Geschichte der frühneuzeitlichen Universitäten dar. Das Würzburger Institut für Hochschulkunde

verwahrt eine umfangreiche Sammlung unterschiedlichster Stammbücher, darunter auch das des aus Riga (Lettland) stammenden Mediziners Frobrig. Weitere Beiträge des Jahrbuchs befassen sich mit Darstellungen des Collegium Jenense – also des alten Hauptgebäudes der Universität Jena – auf studentischen Stammbuchblättern (Birgitt Hellmann, Jena, S. 51–65) sowie mit einem wenig bekannten Aquarell von Hans W. Schmidt aus dem Jahr 1834 zur Gründung der Jenaer Burschenschaft am 12. Juni 1815 (Prof. Dr. Peter Kaupp, Dieburg, S. 131–134). Peter Platzer (Solithurn, Schweiz) steuert die Mitgliederliste des Corps Rhenania Bern (1870 bis 1880) bei (S. 303–308), Heinrich Diedler (Stade) berichtet über Wandelungen des Ingenieurstudiums und Korporationswesens im frühen 20. Jahrhundert am Beispiel des Polytechnikums Köthen im damaligen Herzogtum Anhalt (S. 309–323), Horst-Ulrich Textor (Mülheim, Ruhr) über den Großindustriellen Louis Haniel (1817–1889), einen frühen Vertreter der bedeutenden westdeutschen Unternehmerfamilie Haniel, der Montanstudent in Freiberg (Sachsen) und Angehöriger des dortigen Corps Franconia war. Ein weiterer Aufsatz ist dem Widerstandskämpfer Hans Koch (1893–1945, Corps Baltia Königsberg) gewidmet (Dr. Sebastian Sigler, München, S. 339–350), der kurz vor Kriegsende ermordet wurde. Dr. Florian Hoffmann (Hannover) rekonstruiert die komplizierte Geschichte der nicht mehr bestehenden US-amerikanischen Verbindungen Corps Brandenburgia und Burschenschaft Teuto-Rugia in Cleveland in Ohio (S. 351–375); dieser letzte Beitrag ist vor allem deshalb wichtig, weil er ein weitgehend unbekanntes Kapitel deutscher Korporationsgeschichte behandelt, nämlich den Versuch, die korporationsstudentische Tradition in die USA zu transferieren. Hoffmann legt eingehend dar, woran dieses ambitionierte Projekt scheiterte, ja scheitern musste: Die beiden Hauptprotagonisten Wilhelm-Karl Uhlenhorst-Ziechmann und Wolfram Delenk

wollten eine Sozialisationsform in den USA begründen, für dort zum einen das gesellschaftliche Milieu, zum andern aber auch die im deutschen Universitätssystem wurzelnden kulturellen Voraussetzungen fehlten. Insofern handelt es sich bei diesem Aufsatz um einen ambitionierten Beitrag zu einer noch immer nicht geschriebenen, die nationalstaatlichen Traditionen transzendierenden vergleichenden Geschichte studentischer Selbstorganisation.

